

Archiv Kristine von Soden (EB 2020/005)

UMSCHRIFTEN

Tonkassetten

Jüdische Waisenhauskinder 1995

© KvS

Gruppengespräch zum Auftakt mit Markus Stutzmann und Moshe Ayalon sowie Hans Bodenheimer vor der Eröffnung der Ausstellung: „Kinder aus Frankfurt – Vor den Nazis gerettet“ und den Vorträgen im Philanthropin am 17.1.1995

Seite A

Hintergrundgeräusche (Café) – „darüber“ die Erzählungen durchaus gut verständlich

KvS: Gleich mal eben hören, wie das mit dem Ton ist...

Dann beginnt das freie Erzählen

Markus Stutzmann: Also ich bin Markus Stutzmann, heute Markus (unverständlich) von Israel, geboren in Darmstadt und gelebt in Frankfurt am Main. Wir wollen erzählen über das Waisenhaus von Rothschild in die Lage und die Kinder, die jetzt wieder zurück nach Frankfurt gekommen sind zu besuchen das Rothschild-Museum anzugucken im Jüdischen Museum. Und da haben wir uns alle getroffen. Wir waren damals 35 Kinder, die nach Israel transportiert worden sind, paar Tage vor dem Ausbruch von dem Krieg, 1940. Das Waisenhaus war Röderbergweg. Das war ein besonderes Haus, wo viele, viele Kinder ihre Haus gefunden haben, die waren alle Waisenkinder oder Waisenkinder von Vater oder

Gruppengespraech_Stutzmann_Ayalon_Bodenheimer

von Mutter und manchmal von beiden Eltern und die zusammengekommen sind durch diese jüdische Gemeinde in dieses Haus. Der Leiter von dem Haus war Isidor Marx und seine Frau Rosa, die waren besondere Menschen, die das Haus geführt haben. Das Interessante eben in diesem Haus war, da diese Führer, Marx und Rosa, haben das Haus geführt wie Eltern für die ganzen Kinder. Man hat ihn genannt Onkel Isidor und Tante Rosa. Und die Wohnung von dieser Familie mit ihren eigenen Kindern, Hansi und der Sohn, die haben gewohnt im 2. Stock, da haben sie eine Wohnung gehabt, aber die Wohnung war offen genau wie alle Türen wie im ganzen Haus, und alle Kinder konnten rein und raus, spielen und schlafen genau wie bei jeder Familie. Niemals war getrennt, und niemals war zu, und niemals war keine Zeit, um ein Kind, mit dem zu sprechen. Die Kinder waren von zwei Jahre alt bis 18 und 19 und manchmal auch zwanzig, weil jemand, der geendigt hat die Schule, konnte weiter in der Universität oder arbeiten und wieder zurückkommen, bis sich gefunden hat eine andere Lage zum Leben. Aber in der Zeit, wo er in dem Waisenhaus war, hat er geholfen dem Lehrer und dem Führer von den kleinen Kindern zu pflegen.

KvS: Sie haben doch vorhin erzählt, dass Sie nebenan gewohnt haben.

Markus Stutzmann: Ja. Ich alleine bin nicht groß gezogen worden in dem Waisenhaus, sondern ich habe nebenan gewohnt. Ich hatte keinen Vater, und der Onkel Isidor war mein Vormund, und meine Mutter war Krankenschwester im Rothschild-Krankenhaus, das war nebenan, so dass wir nebenan gewohnt haben, und ich habe gespielt und gelebt im Waisenhaus. Alle Kinder vom Waisenhaus haben gelernt in derselben Schule, ein Teil in der Samson-Raphael-Hirsch-Schule und ein Teil in der Volksschule, die auch nicht weit war. Und dadurch waren wir zusammen in einer Klasse. Und dann nachmittags haben wir die Schularbeiten und die Spielzeiten, haben wir zusammen verbracht. Und Sabbat waren wir immer zusammen. So kam das 1938 nach der Kristallnacht hat der Onkel Isidor gesehen, er muss die Kinder raus bringen von Frankfurt nach Israel, nach England, nach Australien. Nur in der letzten Zeit habe ich gehört, dass 100 Kinder sind raus gefahren nach Australien und nach England noch früher vor dem Ausbruch von dem Krieg, und ein Teil nach dem Ausbruch von dem Krieg, und es gibt Mädchen, die man nachher besprechen werden, die erzählen werden, wie sie raus gekommen sind, die sind schon nach dem Krieg raus gegangen, raus geführt worden nach Israel. Wir waren dann nach der Kristallnacht, es war am 10. November 1938, und da hat man gesehen, dass die Lage nicht so gut ist für diese Juden. Und er hat gemacht alle, hat probiert, alle Wege, die Kinder raus zu bringen. Und da hat sich gesehen, ein Transport von 35 Kindern hier

nach Israel schicken kann, und in Israel untergebracht worden in eine Landwirtschaftsschule, die Kwar Hanoa Hadati heißt. Das war im April 1939, er alleine, besonders der Onkel Isidor, hat diesen Transport begleitet. Ich habe nicht gehört zu dieser Gruppe, aber weil er mein Vormund war, und meine Mutter hat sehr gebittet, dass er mich mitnehmen soll, war ein Platz frei. Und da hat er mich mitgenommen. Und ich bin mit diesen Kindern nach Israel gekommen. Wir sind damals, abends sind wir zu der Bahn gegangen im Hauptbahnhof, und da sind wir auf die Bahn gestiegen, und mit dieser Bahn sind wir nach Triest gefahren, nach Italien. Und das war das letzte Mal, wo ich meine Mutter gesehen hab. Sie hat gewusst, dass sie bestimmt nicht raus kann, sie war Krankenschwester, und die Deutschen haben sie gehalten bis zum letzten Tag vom Krieg, da hat sie im Krieg als Krankenschwester gearbeitet. Nachher ist sie umgekommen in Minsk, in der russischen (unverständlich). Wir sind nach Triest angekommen. Und in Triest hat man uns untergebracht in der Beth Olim, das heißt ein Haus von Olim, die transportieren wir nach Israel, ein Haus, wo die Kinder da, das war voll mit Wanzen, und das war schrecklich, dort zu wohnen, aber ein, zwei Nächte. Am nächsten Tag sind wir dann aufgestiegen die Schiff Galiläa. Das war damals ein Schiff, die von Italien gefahren nach Israel. Und von Triest sind wir nach Israel gefahren –

KvS: Wie lange waren Sie insgesamt unterwegs?

Markus Stutzmann: Von Frankfurt sieben Tage, zehn Tage. Und dann kamen wir nach Haifa an, unterwegs hat das Schiff in Griechenland und in Cyprus ein paar Stunden gewartet. Und von dort sind wir nach Haifa angekommen. In Haifa, nicht wie heute, ein kleiner Platz, aber da unten war auch ein Beth Olim, wo die Kinder angekommen sind. Und da sind angekommen von Kfar HaNoar von der Schule die Lehrer. Ein Gruppenführer, der nachher unsere Gruppe geführt hat, und hat uns abgeholt mit dem Autobus nach Kfar HaNoar HaDati. Kfar HaNoar ist eine Landwirtschaftsschule, die liegt im Kwar Hassidim nicht weit von Haifa in einer sehr schönen Gegend, der Karmel, das ist ein Berg, der Karmel-Berg, ist nebenan und der Aussicht ist wunderschön. Wir kamen dahin, das ist ein neuer Platz, 1937 hat man diese Kfar HaNoar eröffnet, und es war nur eine Gruppe da, das heißt, die erste Gruppe, und dann die Kinder, die angekommen sind, das sind wir, die Größeren sind schon in die großen Gruppen von der Jugend gegangen, und wir waren das erste Kinderhaus. Und wir haben einen Leiter bekommen, das war der Rabbiner Ochs, der von Hamburg kam, und der Leiter von Kfar HaNoar HaDati war der Eugen Michaelis auch von Hamburg. Überhaupt in Kfar HaNoar hat man damals in dieser Zeit deutsch gesprochen, weil alle, auch die Leiter und auch die Lehrer, waren alle von

Deutschland. Und die Jugend war aus Deutschland. Und die Erziehung, alles war genau im System wie in Deutschland.

Kurze Unterbrechung

.

Moshe Ayalon: Mein Name ist Moshe Ayalon, früher Moses Hirschberg. Auch aus Frankfurt. Und ich kam mit der Waisenhaus-Gruppe nach dem damaligen Palästina, obwohl ich nicht im Waisenhaus erzogen wurde. Wir waren mit dem Leiter, Herr Isidor Marx, sehr befreundet, zu seiner Persönlichkeit lohnt es sich, einige Dinge zu erzählen, aber das vielleicht später.

Kurze Unterbrechung

Moshe Ayalon: Nach dem Novemberpogrom wusste man natürlich nicht, was die Zukunft bringt, außer, dass es sehr trüb aussah, circa. zwei Monate später, an einem Sabbat-Ausgang, das heißt, an einem Samstagabend-Ausgang, läutete es am Haustor, und wenn es bei Juden geläutet hat, hatte man natürlich Angst. Also da unten stand der Waisenhaus-Diener, ein Nicht-Jude, und lud meinen Vater ein, zu Herrn Marx ins Waisenhaus zu kommen, das war nebenan. Mein Vater nahm mich mit, wir gingen hin, und dort sitzt der Herr Marx um circa neun, halb zehn Uhr abends, als ob es keinen Hitler gäbe, als ob nichts wär, gutmütig, mit einer braunen Samthausjacke, mit einer dicken Zigarre im Mund, ein Lächeln über dem ganzen Gesicht und fragt meinen Vater: ‚Sagen Sie, sind Sie bereit, Ihren zwei Kinder mit auf einen Transport nach Palästina zu geben?‘ Herr Marx bekam damals einen Transport für 35 Knaben bewilligt, mit gewissen Qualifikationen, zum Beispiel Alter. Und es fehlten ihm einige Plätze, also lud er meinen Vater ein, die zwei Knaben in dem Alter, die wir waren, mitzugeben. Das war damals selbstverständlich, dass Eltern bereit waren, sich von den Kindern zu trennen. Denn: Obwohl man nichts von dem Holocaust wusste, nicht daran dachte, aber Zukunft für junge Leute bestand nicht, man hat nichts mehr nach den Schuljahren zu tun, es gab kein Abitur, man konnte natürlich lernen...

Kurze Unterbrechung

Moshe Ayalon: Also die Waisenhauskinder fuhren natürlich gemeinsam zum Bahnhof. Wir fuhren allein. Ich erinnere mich noch, es war circa zehn Uhr abends am Ostbahnhof, bestiegen wir die 15, die Tram Nummer 15, und da waren so irgendwie hämische Bemerkungen, da geht eine jüdische Familie rein, und in dieser Gegend erkannte man Juden. Wir hatten Kopfbedeckung, obwohl man sonst ganz gewöhnliche Kleidung hatte, und die Koffer, und die Sachen, und dann ganz hämisch: ‚Ah, die fahren nach Palästina!‘ Und ich selbst dachte nur, na, hoffentlich wäre das, die ganze Familie, aber so ging es nicht. Wir bestiegen den Zug, und die Fahrt ging über München. Irgendwo an der Grenze, es war wahrscheinlich an der österreichischen Grenze, wurde der Zug angehalten, wir hatten einen circa zwei Stunden langen Aufenthalt, der Herr Marx bat, die Fenster zu schließen, es war irgendetwas, man munkelte, die Gestapo oder irgendwas, der Zug wurde nach circa zwei Stunden wieder freigelassen, wir fuhren weiter nach Triest und waren dort in einem Durchgangshotel für Neueinwanderer nach Palästina bestimmt, für ein oder zwei Nächte, sehr verwandt. Und nach einer 5-tägigen Schiffsfahrt kamen wir in Haifa an. Das war im April. Das war natürlich ein ganz neuer Begriff, eine ganz neue Welt, denn in Deutschland hatten wir immer, ich glaube, Jugendliche haben mehr Gefühl als die Älteren, wir fühlten, dass es für uns ganz einfach keine Zukunft gibt, die Eltern dachten nicht so, die waren schon nicht mehr so jung, und die dachten, na, was fangen wir in einem neuen Land an? Das war natürlich das Unglück vieler Juden, obwohl nicht aus ihrer Schuld alleine, denn es gab nicht mehr viele Länder, die bereit waren, Juden rein zu lassen. Also in Haifa angekommen, in einer sonnigen Stadt, mit gut gesinnten Leuten, da waren ja keine Nazis um uns, fuhren wir dann in das nahe liegende Kfar NaNoar HaDati, ein religiöses Jugenddorf. In dieser Gruppe von 35 Kindern waren 5 Kinder, zu denen ich auch gehörte, die waren mindestens zwei bis drei Jahre älter als die anderen. Also da war das Problem von einer Kindergruppe und von einer Jugendgruppe. Da waren wir dann zwei Jahre: Landwirtschaft, Handwerk usw. Und dann baute jeder seine Existenz alleine auf. Irgendwie. Und da haben Sie unter der Gruppe, die hier sind, in der kleinen Gruppe haben Sie zum Beispiel Landwirte vom Kibbuzim oder gute Landwirte aus einem Dorf, Sie haben Handwerker, Sie haben Gelehrte, zwei Akademiker mit Professor-Rang, Regierungsbeamte usw. Also die Leute, so weit mir bekannt, haben sich alle ihre Existenz allein aufgebaut. Unter ihnen ist sogar ein Industrieller, der sein Vermögen nicht von Rothschild geerbt hat, aber er hat es heute, hat es sich selbst erarbeitet. Er hat Garagen, er hat verschiedene technische Aggregate und so weiter und so fort.

KvS: Eine Sache, die mich noch interessiert: wie das eigentlich auf dem Schiff war? Was war das für eine Stimmung? Eher Freude? Oder waren die Kinder traurig?

Moshe Ayalon: Das Schiff war ja ein Erlebnis für sich selbst, nicht wahr? Da waren ein paar komische Sachen. Zum Beispiel, als man irgendwo in der Nähe von Cypern Orangen, Jaffa-Orangen, auf das Schiff bekam. Die kamen nicht von Italien mit, die hat man da wahrscheinlich an Bord genommen. Und die Kellner kamen, da wählten wir uns natürlich die größten Orangen aus, aber die größten sind ja die schlechtesten. Denn die haben eine dicke Schale. Ganz einfach. Das weiß man heute. Ne gute Orange, Jaffa-Orange, hat eine dünne Schale und ist nicht so sehr groß. Die Erlebnisse waren durchaus alle positiv, wir sahen Filme und so weiter. Also ich glaub, wir waren noch zu klein, um zu verstehen, dass es eine Trennung für das ganze Leben ist.

Markus Stutzmann: Wieder der Markus. Also weil Sie gesprochen haben im Moment, wie die Kinder gefühlt sich haben. Das ist sehr interessant. Ich habe mich viele Jahre, nachher nachgedacht. Wie ich keine (unverständlich) hatte nach meiner Mutter. Ich war damals ein Kind von zehn Jahren, und meine Mutter hat sich von mir geabschiedet, an dem Bahnhof-Station, hab ich ihr noch mit der Hand, die Hand hab ich so gemacht, dass wir uns verabschieden, wie ich in der Bahn war, und die Bahn war weggefahren. Ich war froh, ein Kind fährt einen Ausflug, fährt in ein neues Land mit Kindern zusammen, sehr schön! Ein gutes Leben. Deswegen haben wir nicht nachgedacht. Nur wie wir nach Israel gekommen sind, damals nach ein paar Jahren habe ich gespürt auf einmal, meine Mutter ist nicht da und so. Trotzdem. Wir sind angekommen nach Kfar HaNoar Hadati, haben wir gleich am Anfang, wie ich angekommen bin, war schon ein Paket da, wo meine Mutter geschickt hat, 1942 hat sie noch Pakete geschickt. Und Briefe. Die sind durch den Rote Kreuz und durch Belgien angekommen. Und in Kfar HaNoar hat man uns immer gesagt, jeden Mittwoch einen Brief nach Ausland zu schicken, zu den Eltern. Kinder haben nicht gerne zu schreiben. Aber die Lehrer haben uns hingesezt und gesagt: ‚Ihr müsst schreiben!‘ Das war das letzte Mal, dass wir immer die Korrespondenz zwischen den Eltern und den Kindern. Aber im Kinderdorf, das war ein neues Gebiet, und da hat man gesehen die Pferde und die Kühe und überhaupt ein ganz schönes Leben. Konzerte. Also die Kinder haben das nicht gespürt, dass sie fehlen. Außerdem: Viele Kinder waren gewöhnt, in dem Waisenhaus zu sein mit dem Onkel Marx und der Rosa, da haben sie es überhaupt – besonders haben wir gespürt mehr, weil, wir haben zu Hause gelebt. Was er erzählt hat vorher: auf dem Schiff, als wir nach Cyprus gekommen sind, da haben wir gesehen, dass die (sucht nach dem richtigen Begriff) Hafenarbeiter haben gebracht Oliven, schwarze Oliven nach oben zum Schiff. Wir haben alle gemeint, es sind Zwetschgen. Und da haben wir die Taschen voll gemacht: ‚Komm her, komme her!‘ Auf

einmal haben wir rein gebissen, Oliven haben wir in unserem Leben nicht gegessen! Das war fürchterlich! Was für Zwetschgen gibt es hier in diesem Cyprus? (lacht) Haben wir nicht gewusst, dass das Oliven sind.

Moshe Ayalon: Wir hatten eine Enttäuschung (spricht zunächst aus dem Hintergrund). Ich zumindest dachte, ich komme nach Palästina in ein ödes Land, eine Wüste und so weiter. Und ich war enttäuscht, dass wir einen Wasserhahn öffnen können, und da kommt fließendes Wasser raus! Also ich muss nicht an die Zisterne gehen und den Wassereimer hoch holen. Also man hat mehr an Romantik gedacht. Da kommt man an einen ganz modernen Platz. Da werden die Autos mit Starter angelassen und nicht mit 'ner Kurbel und so weiter und so fort...

Markus Stutzmann: Ein paar Wochen, bevor wir raus gefahren sind vom Waisenhaus, da hat Onkel Isidor einen Kurs gemacht, um zu sehen, wie das aussieht in Palästina. Damals Palästina, das war ein asiatisches Land, wo nicht wie heute, das ist alles neu gemacht wie europäisch. Und da haben wir gesehen, dass ein Esel geht in der Straße und schleppte zwei Kübel mit Wasser. Und da haben wir gesehen, wir haben damals auch Hebräisch gelernt paar Worte. Zum Beispiel, wie man sagen soll: danke - toda (richtig geschrieben?). Und toda raba sagt man auf Hebräisch. Aber weil wir in Deutschland haben andere Aussprachen, da haben wir gesagt: tode rabe, das hat sich angehört wie ein toter Rabe. Oder zum Beispiel: „Willst Du ausgehen?“ In der Schule zum Klosett oder was. Hat man gesagt (hebräisch): Wir haben nicht verstanden, was wir gesagt haben! (lacht) Aber wir haben benutzt diese jüdischen, hebräischen Wörter. Also in Kfar HaNoar, die erste Zeit, war sehr interessant und sehr gut. Und Isidor, ich will sprechen über Familie Marx, Onkel Isidor war mit uns Begleitung in Kfar HaNoar gewesen, bis wir, den ersten Monat, bis wir eingelebt haben. Und dann haben wir uns verabschiedet von Herrn Marx und sollte zurück fahren nach Deutschland. In Palästina waren damals Unruhen von den Arabern. Und nach zwei Tagen hat man auf einmal geschossen. Hat man gesagt, wir müssen uns hinlegen, unter die Betten. Damals haben die Araber geschossen, es waren die Unruhen von 1936/39. Dann, wir haben uns verabschiedet, und er ist nach Deutschland zurück gefahren. Ich erinnere mich, ich habe mitgebracht nach Israel, alle Kinder haben doch Musik gelernt, in Deutschland lernt man gern Musik, ich habe gelernt, auf Violine zu spielen, und am letzten Abend, also wir haben eine Feiner gemacht, haben uns verabschiedet, ich sollte spielen, und es hat gekratzt die Musik, sagt er, gib mir mal her die Violine, und er hat gespielt, wunderbar! Ein Musikant gewesen! Und dann haben wir uns verabschiedet. Er ist zurück gefahren nach Frankreich, nach Deutschland. Wie er

an der Grenze von Frankreich war, hat man ihn nicht zurück rein gelassen. Seine Frau, die Tante Rosa, ist geblieben mit vielen Kindern in dem Waisenhaus. Er hat alles gemacht, um zurück zu kommen. Konnte nicht zurück. Ist er nach England gefahren. Und seine Frau ist umgekommen in dem Konzentrationslager. Sie hatte alle Kinder angezogen, und sie ist mit den Kindern zusammen gegangen. Er ist in England geblieben. Hat in England ein neues Waisenhaus aufgemacht, um die Kinder, die vom Konzentrationslager raus kommen, zu erziehen. Nachher ist er von dort nach Amerika gefahren. Und in Amerika hat er auch ein Waisenhaus aufgemacht. Mit seiner Tochter. Und die haben dort gelebt bis zu den letzten Jahren, bis er gestorben ist. Er war einmal zu Besuch in Israel, hat alle Kinder bestellt nach Tel Aviv. Und damals waren wir, glaube ich, über hundert Kinder, die ihn besucht haben. Er hat jedes Kind mit Namen gekannt, und die Familien. Hat nicht vergessen. Und bevor er kam, hat er mich gebeten, ich soll, er hat damals, wie er ins Land gekommen ist, uns ein Silberbesteck mitgebracht, lauter Sachen, und das hat er in Kfar NaNoar gelassen. Ich bin damals in Kfar HaNoar rum gegangen und hab gesucht, wo der Koffer ist, und nach ein paar Tagen haben wir gefunden den Koffer, das war schon neunzehnhundert, äh, über fünfzig, viele Jahre, hab ich den Koffer ihm gebracht. Also das war von ihm das Ganze, was geblieben ist.

Weiter allein mit Hans Bodenheimer in der Ausstellung (Hintergrundgeräusche)

Hans Bodenheimer: Ich hab die Bilder noch nicht gesehen! Also, hier sind wir jetzt am 17. Januar 1995...

KvS: Bisschen lauter machen...

Hans Bodenheimer: ... in Frankfurt. Mein Name ist Bodenheimer, Hans Bodenheimer, ich bin in Frankfurt geboren im Jahre 27, und im März 39 bin ich nach England mit dem Kindertransport gefahren. Also das ist mein erster Besuch in Frankfurt in 56 Jahren. Mein zweiter Abend hier. Ich bin ziemlich ruhig, aber man hat doch Gefühle von Traurigkeit und Hoff...(bricht ab). Das erste Bild hier, wo wir sehen, und wir sprechen von der Philanthropin-Schule, meine alte Schule, ist von einer Gruppe von Kindern, alle Jungens, und mein Bild ist auch da, aber das ist nicht wichtig, wo. Und das ist die Klasse, die von der Flersheim-Sichel-Stiftung in diese Philanthropin-Schule geht. Also das ist das erste Bild, und das ist der Anfang von dieser Exhibition, die öffentlich acht Tage bleibt.

KvS: Mal eben sehen, ja, ja, das ist gut! (Gemeinsames Lachen) Ganz spontan...

Hans Bodenheimer: Das ist manchmal besser!

KvS: Wir gehen mal 'n Stückchen, mal sehen...

Hans Bodenheimer: Also die Flersheim-Sichel-Stiftung hat seit dem Jahr 33 Kinder angenommen, alles Jungens. Und ich bin da auch in 33 hingegangen. Und gewöhnlich waren Gruppe Kinder von: 25-30 Kinder. Das Haus war bei der, wenn ich mich erinnere, in der Eckenheimer Landstraße oder in der Nähe, war ein ganz schönes Haus, und wir hatten eigentlich viel Freude gehabt. Der Führer von der Stiftung war ein Herr bei dem Namen von Hugo Steinhardt und seine Frau Lilly Steinhardt, und die hatten auch zwei Töchter, Lore und Helga, die dann die einzigen Mädels dort waren. Und mit so viel Jungen war das sehr schwer. Für die Jungen! Nicht für die Mädels. Wir sind auch mit dem Herrn Steinhardt und seiner Frau Lilly nach England gegangen, die eine Klasse von dem Philanthropin, und das waren die Kinder von der Flersheim-Sichel-Stiftung. Das war im Jahre 39, der 15. März 39. Jetzt gehen wir bisschen weiter, und wir sehen verschiedene Bilder von den Jungen, die im Garten spielen und sich – bisschen rummachen, wie man das sagt. (Gemeinsames Lachen)

KvS: Kennen Sie die alle wieder? Oder manche? Oder sich selber auch?

Hans Bodenheimer: Ich kenne, das ist so viele Jahre her, das ist ungefähr sechzig Jahre, da sind meine Erinnerungen, schon bisschen alt geworden seit dem, meine Erinnerung ist nicht so gut. Aber ich kenne manche Bilder doch. Aber das kann ich Ihnen ja nicht erklären, das muss man sehen.

KvS: Das sieht ja sehr fröhlich hier aus...

Hans Bodenheimer: Ja, die Kinder waren fröhlich, spielt man im Garten und amüsiert sich, und man spielt an dem Tisch, hoffe nicht, dass es Karten sind, nämlich Geld hatten wir nicht zum Verlieren.

KvS: Hier sind ja noch...

Hans Bodenheimer: Jetzt, jetzt, ach, bin ich und spiele Schach. Ich sehe, wie gewünscht hab, die Schwarzen (unverständlich). Ich glaube, habe verloren, das ist sicherlich so. Das war bei dem Schachspiel, dann gehen wir runter, ist ein anderes Bild, steht drauf ‚Im Wintergarten‘, da bin ich auch mit den Tauben. Im Wintergarten waren Pflanzen und Tauben, kleine Tiere, dies ist eine von den Tauben. Hier ist man im Waschraum, (unverständlich) sich die Zähne zu putzen und sich die Haare in Ordnung zu machen. In der Ecke ganz weiter runter steht ein Mann, der, erinnere mich an seinen Namen, war Nathan, Nathan Lifschitz, der ist leider von der Gestapo weggeschleppt worden und getötet worden in dem Lager. Das vierte Bild zeigt, wie man am Basteln ist, man arbeitet, fabriziert eine Chanukkia, das ist das Licht, das für die Makkabis jedes Jahr so ungefähr um Weihnachten stellt man acht Lichter an, das ist eine Geschichte, dass, wie die Israeler auswanderten von Ägypten weggejagt sind, haben die kein Öl gehabt, um sich Lichter anzustecken, und da fanden sie eine kleine Flasche, die acht Tage lang aushalten, und so machen jedes Jahr an dem Feiertag, das heißt Feiertag von Lichtern, Chanukka, stellt man jeden Abend ein Licht an, bis man alle acht angesteckt hat (zusammen Flüstern).

Hans Bodenheimer: Ja, dann kam die Kristallnacht später im November. Da hat man das wirklich gemerkt, wie die Sache sich jetzt so dreht. Die Gestapo kam rein an dem Abend, 10. oder 11. November 38, und haben manche von den Kindern weggenommen, und später, manche kamen zurück, wer das war, kann ich mich nicht ganz genau mehr erinnern. Das war die Kristallnacht, wo die Synagogen zerstört wurden und so weiter.

Wieder Flüstern, um die anderen Ausstellungsbesucher nicht zu stören

Hans Bodenheimer: Als dieser Steinhardt dann weggenommen wurde von der Gestapo, war die Sache ganz ziemlich schwierig, und wir haben früher gesagt, dass er zwei

Töchter gehabt hat, die Lore und Helga, die haben dann etwas gemacht, was uns später das ganze Leben änderte: Sie schreiben, die schrieben Briefe an verschiedene einflussreiche Menschen im Ausland und baten um Hilfe. Einer von den Briefen ging an den Lord Rothschild, der in London wohnt, und der hatte die Briefe seinem Cousin, James de Rothschild, zugeführt und hat dann da erklärt, dass die Stiftung in einer sehr Notlage ist, ob man da helfen kann. In der Zwischenzeit haben sich auch manche von den amerikanischen und englischen Konsulaten, sind aufgewacht, kann man sagen, haben sich mit den Rothschilds in, haben Korrespondenz angefangen, und dann kamen die Briefe wirklich an den James und die Frau Dorothy de Rothschild, die hat sich dann persönlich entschlossen, die Rettung von den Kindern aus Frankfurt zu leiten oder...

KvS: Wie spricht man das Armand aus?

Hans Bodenheimer: James Armand de Rothschild. Aber der hat nie den Namen benutzt

KvS: Ich wollte eines noch fragen. In der Stiftung war aber keine Schule dort, haben Sie gewohnt, in diesem Gebäude, was da abgebildet ist.

Hans Bodenheimer: In Waddesdon?

KvS: Nee, hier, in diesem hier. Haben die Kinder gewohnt, aber hatten keine Schule da drin.

Hans Bodenheimer: Nein die Schule war die Philanthropin.

KvS: Ja. Diese hier.

Hans Bodenheimer: Ja. Das war die Philanthropin. Das war nur, da hat man gegessen, geschlafen, gespielt, aber nicht gelernt. Die Kinder gingen alle in die Philanthropin, bis man auswanderte.

KvS: Wie weit war der Weg von dort hierher?

Hans Bodenheimer: Der Weg von der Schule war ungefähr halbe Stunde so was. Ja, da kann ich mich noch erinnern, manchmal, wenn's geregnet hat, hat man dann das Geld bekommen, mit dem Autobus oder mit dem Zug zur Schule zu fahren, und wir sind immer zu Fuß gegangen und haben, weil da ein schönes Geschäft war, das Kuchen verkauft hat, haben wir das Geld genommen (lacht), um Kuchen zu kaufen. Sind nass geworden, aber die Kuchen waren sehr gut!

KvS: Wollen wir noch mal gucken? – Ich geh mal auf diese Seite, ja.

Hans Bodenheimer: Das ist noch ein Bild von dem James Rothschild und der Dorothy, die uns aus Deutschland raus bekommen haben. Meisten von uns Kindern, alle sind nach England, aber von England sind dann auch Kinder nach Amerika, Australien und verschiedenen Ländern ausgewandert, wieder ausgewandert.

KvS: Wie lange waren Sie denn in England?

Hans Bodenheimer: Ich war in England bis Jahr 51. Ich war zwölf Jahre in England. Ich war der letzte von der Sichel-Stiftung, der ausgewandert ist. Von der Flersheim-Sichel-Stiftung sind wir nach England, kleines Dorf, das heißt Waddesdon, das ist bei Aylesbury, eine Stunde von London, und da wohnten wir in einem Haus, das heißt The Cedars. Und die Lokalleute, die Menschen haben uns immer die Cedars-Children genannt. Wir sehen ein Bild jetzt von Julian Layton, der war der Mann, der von England nach Deutschland kam, nachdem die Steinhardt-Töchter Briefe geschrieben haben. Und hat dann beschlossen, dass er für sie die Kinder raus zu nehmen für die Rothschilds, unter dem Namen und Unterstützung von Rothschild, und man hat das auch wirklich fertig gebracht.

Zusammen weiter durch die Ausstellung

KvS: Ah, die Überfahrt! Wie war denn das? Von wo sind Sie denn, mit dem Schiff?

Hans Bodenheimer: Ah, also, jetzt am 15., kam der 15. März 39, verließen 21 Kinder und der Hugo, und Lilly Steinhardt – der Exodus nach England. Wir fahren von Frankfurt an die holländische Küste und von dort nach Dover in England, und dort von den Engländern an der Grenze angehalten, und alles war in Ordnung, sind dann nach Waddesdon gefahren, wo die Rothschilds ein großes Schloss hatten. Aber wir haben nicht im Schloss gewohnt. Wir haben in einem kleineren Haus gewohnt, wie ich früher gesagt hab, das nannte sich The Cedars. Und da fangen wir das neue Leben an. Das war der Grund für Kinder. In der englischen Armee zu gehen und Handwerker und alle Sachen, die man später fertig zu machen hat, anfangen. Und dann später von England sind dann die Kinder, zwei, Uri Sella und ich, sind nach Israel gegangen, meisten von den Kindern sind nach Amerika, einer ist sogar nach El Salvador gegangen und einer nach Puerto Rico. Und wir sind also wie gewöhnlich wie man sagt, die Juden wandern, sind ausgewandert, um wieder zu wandern.

KvS: Und die Namen, die hier alle stehen, haben Sie noch mit vielen Kontakt?

Hans Bodenheimer: Ja. Ich ja. Ich habe noch Kontakt mit der Tochter von Herrn Steinhardt. Ich kenne noch die Deckers, die in Amerika wohnen, den Freudenthal, ich kenne den Hellmann und seine Frau, hab sie in New York besucht, und die kamen nach Israel, Bernd Katz war vor paar Wochen in Amerika gesprochen, der Kugelman kam nach Israel vor einem Jahr, der Fritz Lebrecht, heißt jetzt Fred Leighton, wohnt in Kanada. Der Heinz Maier Bender, der heißt jetzt Henry Black, der wohnt in England, ist leider sehr krank, der andere, Hans Spier, wohnt in England auch, halbes Jahr in Florida, halbes Jahr in England, der Ulrich Stobiecka, der heißt jetzt in Hebräisch Uri Sella, ist ein sehr guter Freund von mir, der ist oft bei mir. Und der hat früher das israelische Government, englische Regierung, war er der Erste Sekretär in London. Also haben alle ganz gut fertig geschafft.

Ausstellungs-Besucherin aus der Gruppe auf Englisch zu Hans Bodenheimer

KvS: Ach, ich wollt noch was ganz Praktisches fragen: Diese Überfahrt, da steht ja auch Harwich, landete in Harwich. Was haben denn die Kinder damals mitgenommen?

Hans Bodenheimer: Was haben wir mitgenommen? Zehn Mark! Also wenn wir wegfahren von Deutschland, von Frankfurt, konnten wir einen Koffer mit Kleidern und zehn Deutschmark mitnehmen. Das war's, was man erlaubt hatte. Also, das war genug scheinbar. Jeder hat gelebt davon (lacht).

KvS: Ah, da steht ja auch: Am 16. März kamen die Kinder in Waddesdon... wie spricht man das aus?

Hans Bodenheimer: Waddesdon.

KvS: Dann waren Sie einer der Cedar-Boys.

Hans Bodenheimer: Ja. Das hab ich ja gesagt. Cedar-Boys. Das war 'n bisschen unfair, waren auch zwei Mädels. Aber in der jüdischen Religion: Wenn 1 Junge ist und 1000 Frauen – gilt nur der Junge! Das ist demokratisch so (lacht). Hier haben wir ein Bild von der Cedars. In England, in Waddesdon. Und das war eigentlich ein Haus von Freude. Jetzt haben wir wieder ein Bild for the Cedars: Man sieht die Frau Helga Steinhardt und die verschiedenen Jungen, und ich sehe mich selbst, und das ist Gerd Heumann, der Professor von Yale, das ist der Uri Sella oder Ulrich Stobiecka, der mit mir in Israel wohnt, und wir sehen die zwei Decker-Jungen, einer in Puerto Rico und einer in Amerika und...

KvS: Ich glaube, wir müssen leider rein! Können wir das nachher vielleicht noch zu Ende machen?

Hans Bodenheimer: Wenn Sie Zeit haben?

E N D E Seite A

Seite B

Wieder in der Ausstellung mit Hans Bodenheimer:

Hans Bodenheimer: ... Hier vom Deutsches Rotes Kreuz, das sind Briefe, Anfragen, um Kinder raus zu lassen, hier sehen wir den Namen von Willi Israel Spier, der in Kassel wohnt, und der ist wirklich raus gekommen, heißt ja Hans-Joachim Spier und ist dann von Deutschland nach den Cedars in Waddesdon gekommen. Also das Deutsche Rote Kreuz hat sich 'n bisschen reingemischt, aber –

KvS: Ach, da steht ja: Eines der letzten...

Hans Bodenheimer: Ja, ja. Die Eltern sind umgekommen von ihm., konnten scheinbar nichts machen. Überhaupt, ich erinnere mich, hab auch Briefe geschrieben zu meinen Eltern, die in den Lagern waren, war erlaubt, 25 Worte zu schreiben durch das Rote Kreuz. Aber man konnte schreiben, was man schreiben wollte. Man musste sehr acht passen, weil die Nazis scheinbar doch, das die Briefe aufhalten und was nicht gut war für die, kam nicht an.

KvS: Welches Schicksal hatten denn Ihre Eltern?

Hans Bodenheimer: Meine Eltern waren leider auch in dem Camps verstorben und meine Großeltern auch. Wir stehen jetzt hier mit der Dame von dem Rundfunk, und wir sehen da eine Liste von Kindern, deren Eltern vernichtet worden in den Vernichtungslagern. Sehe meinen Namen Eltern, ich sehe Irwin Freilich Mutter, Vater

vermisst, Leo Freudenthal, Eltern, Werner Gonsenhäuser Mutter weg, Vater vermisst, Walter Kuhlmann, Eltern und beide Schwestern nicht mehr am Leben, Fritz Lebrecht, seine Schwester auch gestorben, Heinz Löwenstein, Mutter, der Vater war schon vorher gestorben, Heinz Meier-Bender, der jetzt in England wohnt, Vater verloren, Kurt Marx, der jetzt in England wohnt und heute hier ist, beide Eltern und/oder getötet, Hans Spier, auch seine Eltern, das war der letzte Brief, den man lesen konnte, vom Deutschen Roten Kreuz, und der war am 23. April 42 abgeschickt, was ganz spät war, war sicherlich einer der letzten, deren Eltern noch am Leben war. Aber leider konnten die das auch nicht machen. Dann haben wir die Mutter von Uri Stobiecka, Uri Sella, der mit mir in Israel wohnt, seinen Bruder kannte ich sehr gut, ist auch gestorben. Herbert Tint, der ein Professor in England ist und ein Expert, und französische, englische, internationale Beziehungen, hat auch beide Eltern gestorben, und dann Helmut Rothschild, der hat ältere Bruder verloren, und der Helmut Rothschild war der einzige, der nach El Salvador gegangen ist, hat dort eine Schwester geheiratet, nicht jüdisch, aber sehr schweres Leben gehabt, weil er war Fremder, war Jude, in Salvador waren sie nicht so bereit, andere Leute aufzunehmen.

Andere Besucher gesellen sich dazu

Hans Bodenheimer: Das ist der Spier, das ist der Uri, der mit mir in England wohnt, das ist der Kurt, der jetzt hier ist, sehen Sie? Und das ist der Jake of the Rothschild, der Neffe, der das ganze Vermögen von den englischen Rothschilds jetzt in der Tasche hat.

KvS: Den hab ich hier in der Ausstellung schon gesehen.

Hans Bodenheimer: Also wir stehen jetzt vor dem Bild von den Ex-Cedar-Boys, die Helga

Brown ist auch hier, und ich sehe hier den sehr kranken Heinz Meier-Bender, Henry Black, wie er jetzt heißt, der war am Ende vom Kriege, nach dem Kriege in Deutschland und war einer von den Cedar-Boys, der in der englischen Armee war, und der hatte in Deutschland die Nichte von dem Kanzler Adenauer geheiratet. Und kam dann nach dem Krieg zurück nach Waddesdon zu den Cedars und ist dann mit der Ilse in England geblieben, und sie wohnen heute noch dort. Auf der linken Seite von uns sehe ich den

Jake of the Rothschild, das Bild, vor dem wir jetzt stehen, die Dame vom Rundfunk und ich, wir gucken uns das an, das ist das Schloss in Waddesdon, das große Schloss, das jetzt dem, was im Englischen heißt das National Trust, gehört, dort ist die Ausstellung von den ganzen Rothschilds, von all den Familien, geht zurück Jahre und Jahre und ist sehr interessant, in England hat das zwei, drei Mal in der Woche auf, kann man das anschauen. Ich gucke bisschen rum, und da steht drauf, etwas, da steht im Englischen: 'This place is dedicated to the memory of Mr. and Mrs. James A. Rothschild by the Cedars Boys and Girls (unverständlich) in time of conflict (unverständlich)...' Das Bild, das oben ist, das war der Tag, wo wir das präsentiert haben zu der Rothschild-Familie. Soll ich das in Deutsch übersetzen? Also diese Pla... (?) ist an das Andenken an die Mr. und Mrs. Rothschild-Familie, die alles getan haben, um die Cedars-Jungs und Mädels raus aus Deutschland zu nehmen und ihnen ein gutes Heim geben. Das im Jahr 39. Das bin ich.

KvS: Das kann man gut erkennen!

Hans Bodenheimer: Das ist der Uri Sella, der mit mir in Israel wohnt, wir sind die einzigen, die nach Israel gegangen sind, das ist der Lord Jake, das ist, der nicht kommen konnte, der krank ist, und hier ist der Kurt Marx. Und hier ist die Helga (sehr laut im Hintergrund).

KvS: So' n Krach hier, wir müssen bisschen dagegen an reden.

Hans Bodenheimer: Also wir stehen hier bei dem Bild, das letzte Bild von Waddesdon Manor, und (etliche Versprecher) da sehe ich, steht auch Reunion. Also wir kamen in diesem Jahre nach England (unverständlich), die Kinder, die dort waren, der Uri Sella, der war im Diplomatischen Dienst in Tel Aviv, Hans Bodenheimer, das bin ich, ich bin der Landschaftsgärtner und hatte für die Rothschilds einen neuen Golfplatz gebaut. Der einzige Golfplatz in Israel. Ich hatte auch in England bei den Rothschilds als Landschaftsgärtner gearbeitet, also ich hab bei den Rothschilds dreißig Jahre gearbeitet. Und jetzt arbeite ich weniger. Überhaupt nicht (lacht) oder wenig. Dann waren noch zwei andere Kinder, Ludwig und Uri Bieler, die auch in Israel wohnen, aber ich habe sehr wenig Kontakt mit ihnen, aber die kamen plötzlich auch, und wir haben uns gefreut, sie mal zu sehen. Und England war der Henry Black, der war ein Grundstücksmakler in

England, der Kurt Marx, der heute hier ist, ist ein Fernmeldetechniker (unverständlich), Hans Spier war Geschäftsmann, hat eine große Bäckerei gehabt in England, der Herbert Tint, hab ich Ihnen schon gesagt, eigentlich muss man schreiben: Professor Herbert Tint, der war 'n sehr kluger Mensch, der war im Krieg im englischen Dienst, in der englischen Navy, und er war dann später Universitätsprofessor und wohnt jetzt in (unverständlich). Die Lore, das war eine geborene Steinhardt, die ist leider zwischenzeitlich gestorben, seitdem man dieses Liste gemacht haben, Helga Brown ist heute hier mit uns, war früher Lehrerin und wohnt jetzt in Oxford in England. Ihr Mann war Direktor von einer großen Schule in England. Der letzte hier auf der Liste ist der Fred Leighton, der war Börsenmakler, wohnt in Kanada, in Toronto.

KvS: Kommen hier auch noch Fotos? – Ich wollte Sie noch mal was Allgemeines fragen. Was hatten Sie denn damals, andere hatten mir vorhin erzählt, an Palästina für Erwartungen? Oder an England, als Kind, wie alt waren Sie damals?

Hans Bodenheimer: Als wir nach England gekommen sind, das war, wie ich gesagt habe, im März die Klasse von dem Philanthopien, März 39, und wie jeder weiß, am 3. September ging der Krieg dann, der Zweite Weltkrieg. Und die Kinder haben dann die Schule in Waddesdon im Dorf besucht, ich, weil das Dorf ziemlich klein war, nicht ganz klein, aber ziemlich klein, waren da zwei Schulen, und in England muss man doch immer fair sein und korrekt, da haben wir uns beschlossen oder es wurde beschlossen, dass die Hälfte von den Kindern in die eine Schule geht, und die anderen gingen in die zweite Schule. Und ich bin in die Church-of-England-Schule gegangen, das war bisschen paradox, aber nicht so schlimm. Es ging sehr gut, persönlich war ich sehr zufrieden in der Schule, aber ich muss sagen, ich weiß nicht, ob das in einer guten Schule in Deutschland gegangen wär, aber ich bin schon, im ersten Jahr war ich schon der Fünfte in der Klasse von 34, drei Jahr später war ich der Erste in der Klasse (unverständlich), also die waren ziemlich wütend dort, dass ein Jude, es war doch die Church-of-England-School, ein Kind, der von Deutschland kam, Sie müssen nicht vergessen, das war im Krieg! Die Deutschen waren sehr gehasst! Ich glaube nicht so viel, weil ich jüdisch war, obwohl es 'ne Church of England School war, ich glaube, sie haben uns doch bisschen als Deutsche angesehen. Ich erinnere mich noch, hatte Schulführer, die ganze Schule in einer großen Halle, und hat sie angebrüllt: Wie das möglich ist, dass so ein Junge, ein jüdischer deutscher Junge Nummer 1 in der Klasse sein kann. Das war eine von den Sachen, ich hatte mich gefreut, dass ich Erster war, es war nicht so glücklich, dass ich dafür bestraft wurde. Dann später, nach den Schulen, sind die Kinder in verschiedene

Wege gegangen, und manche sind wegen dem Krieg nach Amerika ausgezogen, und am Ende vom Krieg, 45, waren nicht mehr so viele Kinder da. Die Kinder haben jetzt ihren eigenen Weg gesucht, und die Cedars ist dann im Jahre 50 geschlossen worden, und ich war noch der Letzte, der mit der Frau Steinhardt, die Führerin, in ein Privathaus gezogen haben, und von dort aus im Juni 51 bin ich nach Israel ausgewandert. Warum bin ich aus Israel ausgewandert? Wir wissen doch, dass die Rothschilds beschäftigt waren, was damals noch Palästina war, und wir haben mit denen paar Mal darüber gesprochen, und ich hab ihm gesagt, dass ich vielleicht nach Israel auch auswandert, waren die sehr froh. Aber vor mir war der Uri Sella, Ulrich genannt haben, ist dorthin gegangen nach Israel ungefähr ein Jahr vor mir, hat mir immer geschrieben, ich sollte kommen. Also bin ich wirklich im Juni ausgezogen, habe meinen Koffer genommen und bin dort in England auf eine, was heißt, ne Bauernschaft, das ist Hebräisch ist das eine Moschaw, kleine Bauernarbeit, aber das war, ist eine kollektive Farm. Der Uri war dort auch, und wir haben angefangen zu arbeiten und haben dann wirklich probiert, so parallel mit dem Kibbuzim zu arbeiten. Eigentlich war das wie ein Kibbuz. Alle Arbeit war zusammen, da wurde nicht bezahlt, und es war wirklich kollektive Verantwortlichkeit. Dann später ist Uri, hat eine Arbeit bekommen für die jüdische Gesellschaft zu arbeiten, was besuchen andere Juden oder Leute, die jetzt im Ausland wohnen und von den Camps noch überlebt haben, nach Israel zu bringen. Also es kam so, dass Uri fast gar nicht in Israel war, und ich, wo er mir gesagt hat, ich soll kommen, war der, der dort geblieben ist. Dort waren wir am Anfang zwanzig junge Menschen, alle am Anfang von den zwanzig Jahre, und auf der Farm waren Leute von Kanada, Amerika, Holland und England. Manche von den Jungen, die dort in der Moschaw, wie das heißt, waren Volunteers für die israelische Army, nachdem der Staat gegründet worden und waren, sind dann dort geblieben. Ich selbst habe dort auch gearbeitet, war früher sogar der Verwalter von der Moschaw, Semidirektor kann man sagen, aber es war ja natürlich alles freiwillig, weil man kein Geld bekommen hat. Dann eines Tages im Jahre 58 kam plötzlich jemand zu mir von der Farm und fragt mich, ob ich interessiert bin, in Israel wieder für die Rothschilds zu arbeiten. Aber diesmal für Geld. Erst wollte ich nicht, aber hab ich mir das überlegt, und ham sie mir gesagt, das wär ganz neue Sache. Die Rothschilds und der James war ein sehr guter Golfer, war sehr interessiert in Golf und hat auch viel gespielt und wollte neuen Staat etwas mehr Modernes zu geben, und hat er sich unternehmen, einen Golfplatz zu bauen. Und fragte mich, ob ich bereit bin, den Projekt unternehmen. Oder, sagt er, wenn ich das nicht will, wenn das zu snobbish ist, so könnte ich auf, bei dem (unverständlich), wo der Baron Edmund begraben ist, die Gärtnerei dort unternehmen. Ich habe mir das überlegt und hab gedacht, vielleicht ist da bisschen mehr Leben auf dem Golfplatz, also bin ich hin, arbeite dort wirklich für zwanzig Jahre, bis am Ende von 59, und habe heute noch Kontakt und habe immer vielen Kontakt mit den Rothschilds gehabt und behalten. Im

Jahre, Ende 80, haben die Rothschilds beschlossen, dem israelischen Staat einen neuen Oberjustizbuilding, zu bauen, was heißt Supreme Court, und war ich dort eingeladen, wie man den Stein gelegt hat, damals sollte es so 12 Millionen Dollars kosten, nachdem es beinahe fünf Jahre dauerte, war es schon fünfzig Millionen. Und wie sie den Stein gelegt haben, erinnere ich mich noch, wie Mrs. Rothschild zu mir sagte, weißt Du, Hans, wie die in Israel bauen, so schnell wie die bauen, ich habe sehr Angst, ich seh das nicht. Und leider hatte sie Recht. Also im Jahre 52/53 ist der Anbau wirklich fertig, sehr schön, alles Stein und sehr sehr impressive, wie man sagen kann, und ich war auch dort, steht dort gerade gegenüber das israelische Parlament, das auch die Rothschild gegeben haben. Die Rothschilds haben wirklich sehr viel gegeben zu dem Staat von Israel und überhaupt, vor einem Jahr war ich dort, haben wir einen kleinen Garten angelegt für die Mrs. Rothschild so als Erinnerung an das große Gerichtsgebäude, und der ganze Garten ist 200 Meter, und ich war auch dort, und wir haben nur Steine und ein paar Olivbäume gepflanzt. Sie wollte nicht mehr.

Kurze Unterbrechung

KvS: Die Familien, bei denen man da gelebt hat, waren Sie doch auch in einer Pflegefamilie wahrscheinlich, nicht? In England.

Hans Bodenheimer: Ja, ja (lacht).

KvS: Also irgendwo haben Sie doch gewohnt, in einer Familie.

Hans Bodenheimer: Ja, das, was eigentlich passiert ist, da kamen noch paar Kinder grad zum Schluss, bevor wir ausgewandert sind. Und das Gebäude der Cedars war nicht groß genug. Was war die Lösung? Man hat probiert, Kinder zu Privatfamilien in Waddesdon in dem Dorf zu vermieten. Ich war auch nicht und dann Uri ging vor mir die Schwester von dem Dorf, und bei einer Frau Edwards, und wir wohnen dort ein Jahr. Ich nach ihm und er vor mir. Die Leute waren wirklich, die Engländer, man muss sagen, waren sehr anständig, die ganzen Familien waren sehr, sehr nett zu uns allen, und wir gehen manchmal noch nach Waddesdon zurück, und die, die noch leben, weil die Leute viel älter waren wie wir, wir besuchen sie noch und haben noch Kontakt mit denen.

KvS: Wie sind denn die mit Ihnen als Kindern umgegangen, die Engländer? Gibt ja auch teilweise Berichte, die nicht so schön sind.

Hans Bodenheimer: Ja, ja. Meistens waren die Kinder, die englischen, die nicht gern haben, dass fremde Kinder da in die Schule rein kriechen und in dem Dorf und so weiter. Aber die Eltern waren sehr anständig, die waren einfache Leute, aber sehr anständig. Ja, das war so.

Kurze Unterbrechung, andere ehem. Waisenhauskinder fragen. Zurück zum Thema Ffm

KvS: Wie lief denn eigentlich das Leben da ab, der Alltag für die Kinder, so von morgens bis abends, was machten Sie denn da? Also wie das so organisiert war im Grunde genommen.

Hans Bodenheimer: Das war so organisiert, scheinbar hat man nicht viel, weil wir sehr schnell weggegangen sind, 39, aber am Anfang war's so, die Kinder kamen alle vom Jahre nach dem Kindergarten, 6 Jahre alt, und ich selbst war von sechs bis elfeinhalb dort. Die Schwester, da war eine Stiefschwester von der Frau Helga Steinhardt, die kam dann in die Stiftung und war dort so als Köchin und Extrahilfe. Und ich weiß, wir haben uns immer beschwert über das Kochen. Das war nicht sehr diplomatisch von uns, aber wir waren kleine Kinder und wussten nicht große Sachen zu vollstrecken oder kleine Sachen. Aber das Leben sonst war sehr normal. Wir sind früh aufgestanden, mussten uns waschen, wir hatten Schlafzimmer, waren ungefähr 4 Kinder in so einem Schlafzimmer, waren ungefähr 7 Schlafzimmer, sind aufgestanden, und dann sind wir in die Schule gegangen, ins Philanthropin, wo wir heute jetzt stehen. Ich glaube, dass wir das Leben ganz gut ausnützten, weil, wenn ich jetzt zurückschaue und seh, was mit den Kindern passiert ist, die ich noch kenne, waren alle, haben alle das sehr gut fertig geschafft. Wenn nicht sehr gut, gut. Man muss wirklich sagen, der Prozentteil von Kindern, die nichts erreicht haben, ist sehr, sehr klein. Ich selbst kenne keinen. Ich nehme an, hundertprozentig ist nur der liebe Gott. Aber wenn man so in die neunzig geht, ist das auch schon gut.

KvS: Darf ich Sie noch was Persönliches fragen? Warum, haben Ihre Eltern Sie damals in diese Stiftung gebracht? 1933 war das, sagten Sie doch.

Hans Bodenheimer: Ja. 1933 kam Hitler schon an das Ruder. Und die Eltern haben Angst, dass wir alleine, ich wohnte im Baumweg 23, ich will diese Woche mal dahin gehen, sehen, ob das noch steht, wir gingen als Kinder noch in die Westend-Synagoge, und dann, wenn wir manchmal an den Feiertagen, wir waren nicht religiös, aber wir sind doch an Feiertagen mal in die Synagoge gegangen, und da haben schon Kinder ausgerufen, Namen gerufen, Steine geschmissen, wir hatten Angst, dass ich alleine da mit denen wohne und haben gesagt, das ist besser, wenn die Kinder zusammen sind, ich glaub, das war eigentlich der Hauptgrund, dass die Kinder in die Flersheim-Sichel-Stiftung gegangen sind. Und das war scheinbar unser Glück. Jahre später, dass wir als eine Gruppe, eine ganze Klasse, zusammen auswanderten. Also das Leben: Wir kamen zurück von der Schule, da war immer was zu machen. Wir haben Schach gespielt und Tischtennis, und wir hatten auch paar Tiere, Tauben, und ich weiß, wir haben auch Hunde gehabt. Und wir haben das Leben wir normale Kinder gehabt, bis der Abend von der Kristallnacht im November 38, da haben sich die Sachen schon geändert, und das war das Ende von dem Anfang von unserem Leben.

KvS: Erinnern Sie noch, wie Ihre Klasse darauf reagiert hat, als dann die Entscheidung kam, auszuwandern? Kam das von der Stiftung oder von den Eltern, die Idee?

Hans Bodenheimer: Selbstverständlich mussten die Eltern ein o. k. geben, das war so. Für uns vielleicht war das nicht so schwer, aber für die Eltern war das furchtbar schwer. Man wusste nicht, ob Krieg kommt, man wusste nicht genau, ob wir in die rechte Direktion gehen. Die Eltern hatten das beurteilt, die Eltern waren die Richter, und das war nicht leicht. Manche dachten, man ist von der Pfanne in das Feuer gesprungen, aber irgendwie war ein Instinkt, hat ihnen gesagt, dass das besser ist für die Kinder. Und ich glaube, das war hundert Prozent, dass die anderen Eltern, ich glaube nicht, dass da jemand war, der nicht eingestiegen hatte, das man nach England fährt...

Frage einer Besucherein: We want to take a picture. – Ah, yes, o. k.

Hans Bodenheimer: Wollen wir noch 2 Minuten warten, wenn Sie noch was wollen?

KvS: Ich hab tausend Fragen, das ist ja so interessant (Lachen).

E N D E Seite B